

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 14 (1947)

Artikel: Burgdorf im Bilde. 10. Fortsetzung
Autor: Lüdy-Tenger, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Burgdorf im Bilde

Dr. Fritz Lüdy-Tenger

10. Fortsetzung

Chateau de Berthoud

Lithographie von J. F. Wagner, 1838

Fig. 98

So klein und bescheiden eine mit »Chateau de Berthoud« (Fig. 98) bezeichnete, unsignierte, dem Rittersaalverein gehörende Lithographie sich ausnimmt, so gross und anspruchsvoll waren die notwendigen Vorkehren, um die Herkunft des unscheinbaren Bildchens endlich doch mit Sicherheit zu bestimmen. Unsere Nachforschungen erstreckten sich über Jahre. Da es sich sicher um ein lithographiertes Blatt handelte (die lithographische Technik kam um 1800 herum auf), und da das hier von recht ungewohnter Seite her gesehene Schloss noch den ursprünglichen Zustand des Kornhauses zeigte (der Assisensaal wurde erst 1858 * eingebaut), liess sich die Entstehungszeit unseres Bildchens einigermassen begrenzen. Das Bildformat 6,7 / 4,4 cm (Papierformat 10,2 / 7 cm) legte den Gedanken nahe, es könnte sich um eine Illustration aus einem in jener Zeit so beliebten Taschenbüchlein handeln. Es fielen uns auch sogleich gewisse Ähnlichkeiten auf mit bekannten Lithographien von J. F. Wagner, allein all unser Suchen in dieser Richtung führte in den Katalogsälen unserer grossen Bibliotheken zu keinem Resultat. Endlich half das reich illustrierte Werk »Der Kt. Glarus« von H a n s J e n n y ** weiter. Wir entdeckten dort ein von J. F. Wagner stammendes, lithographiertes Bildchen »Glarus«, welches, im Format 7 / 4,7 cm gehalten, sofort an unser rätselhaftes »Chateau de Berthoud« denken liess. In diesem Zusammenhang wurde auf ein »Souvenir de la Suisse 1838«

*) Vergl. H. Türlér, Baugeschichte des Schlosses Burgdorf, Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1922, pag. 191.

**) Vergl. Der Kt. Glarus. Hans Jenny-Kappen, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der graph. Sammlung der E. T. H., 1939, Verlag Huber AG., Frauenfeld.

von J. F. Wagner verwiesen, auf welches Herr D. Jenny-Squeder in Ennenda aufmerksam gemacht habe.

Im Jahre 1942 wandten wir uns unter verschiedenen Malen an alle Bibliotheken, Museen und Antiquare der Schweiz mit Suchlisten. Wohl gingen uns zahlreiche »Souvenirs« durch die Hände. Von einem Wagner'schen »Souvenir de la Suisse 1838« aber wollte niemand etwas wissen. Unser »Chateau de Berthoud« blieb ein Rätsel. Unser Interesse wurde neuerdings angefacht, als wir in der graphischen Sammlung der E. T. H. im sog. »Katalog Rordorf« wiederum einen Hinweis auf ein »Souvenir de la Suisse 1838« fanden. Aber auch hier verloren sich die Nachforschungen rasch im Dunkeln, und wir bedauerten nur, dass Herr P. Rordorf, den wir noch kennengelernt hatten, inzwischen gestorben war. Einen weiteren freundlichen Hinweis auf dieses sagenhafte Souvenir von 1838 verdanken wir Herrn F. H u b e r - R e n f e r , welcher das Werk allerdings selber auch nie gesehen hatte. Wir wandten uns dann an Herrn D. J e n n y - S q u e d e r in Ennenda, der uns in freundlicher Weise empfing und uns seine überaus reichhaltige graphische Sammlung zeigte. Und hier nun fand sich dieses lange gesuchte Werk. Es handelt sich um kleine Mappen, die reizende, kleine Ansichten enthalten, die zum Teil unkoloriert, zum Teil von Hand bemalt sind. Der Titel des Werkes lautet »S o u v e n i r d e l a S u i s s e , Berne, chez J. F. Wagner, 1838« ; auf einem weiteren Blatt steht der Titel »Souvenir du Canton de Berne«, chez J. F. Wagner à Berne«. Sehr wahrscheinlich umfasste das Gesamtwerk kantonsweise geordnete Ansichten in Mäppchen.

Wohl war unser »Chateau de Berthoud« in diesen Mappen nicht vorhanden, aber es kann kein Zweifel mehr darüber sein, dass unser Bildchen aus diesen Serien stammt, Format, Technik, Art der Darstellung und namentlich auch die Schrift sprechen eindeutig dafür, und es ist durchaus denkbar, dass unser, dem Rittersaal gehörendes Blatt ursprünglich in der von Herrn Jenny gekauften Mappe lag, denn es ist ja leider bekannt, wie hemmungslos der Antiquitätenhandel mit illustrierten Büchern und Mappenwerken umgeht. Unser so lange »heimatloses« Burgdorf-Bildchen hat damit sein Vaterhaus wieder gefunden, ein recht bekanntes Vaterhaus, denn wir werden Werken von J. F. Wagner noch einige Male begegnen.

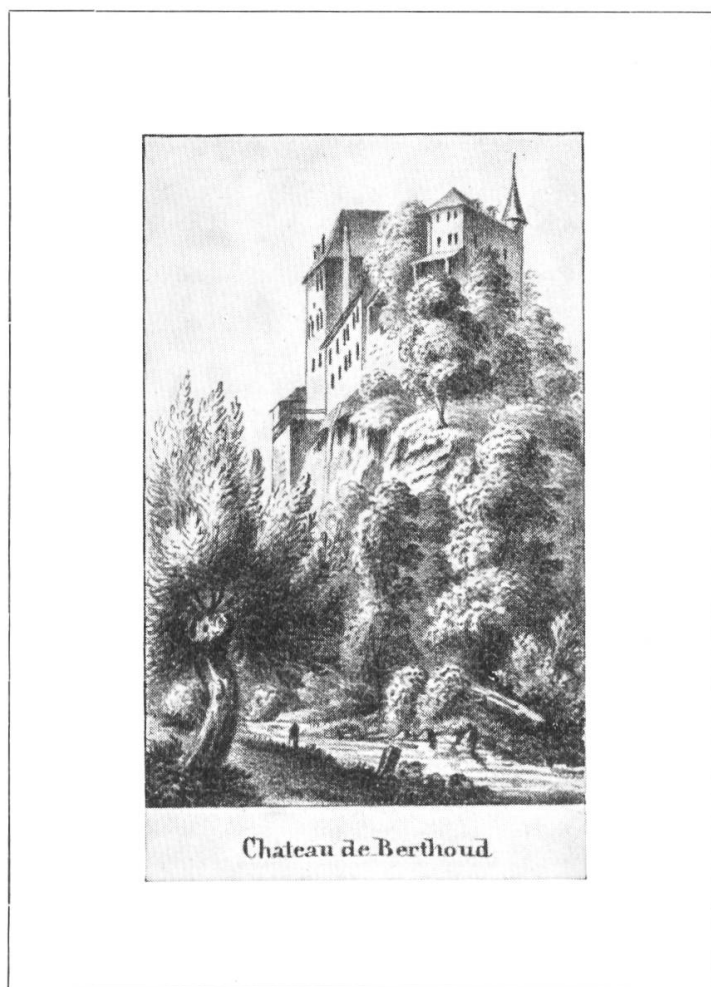


Fig. 98 »Chateau de Berthoud«. Lithographie von J. F. Wagner, 1838.

Johann Friedrich Wagner stammte aus Stuttgart. Er wurde dort am 11. Juli 1801 getauft. Im Jahre 1834 kam er als Landschaftsmaler nach Bern. Hier gründete er ein weit herum bekanntes Lithographenatelier und verehelichte sich mit Johanna Sophie Ziegler. 1840 erschien aus seiner Werkstatt die sehr bekannte Bilderfolge »Ansichten von Burgen, Schlössern und Ruinen der Schweiz«.

Leider wurde dieses Werk, in welchem, wie wir sehen werden, auch das Schloss von Burgdorf abgebildet wurde, nicht beendet. Diese Sammlung besteht ebenfalls aus Mappen. Als weiteres grösseres Werk aus Wagners Werkstätte können die »Esquisses Africaines« von Adolf Otth erwähnt werden. Eingehend werden wir noch auf eine weitere Bildermappe, die »Zwölf Ansichten von Burgdorf« zu sprechen kommen, ebenso auf ein grosses, von R. Huber gezeichnetes Panorama, den Ausblick vom Giebelwald bei Oberburg wiedergebend.

Es ist recht schwierig, weitere biographische Angaben in der Literatur zu finden. Immerhin findet man den Namen J. F. Wagner ab und zu beim Durchblättern der zeitgenössischen Presse. So steht beispielsweise im »Intelligenzblatt für die Stadt Bern«, Nr. 74 vom 27. März 1841, pag. 293:

»So eben ist das Portrait des vor zwei Jahren in Jerusalem verstorbenen Dr. Otth, von F. Dietler lithographiert und von Wagner gedruckt erschienen. . . .«

Nachfolgendes Inserat im »Intelligenzblatt für die Stadt Bern«, Nr. 14 vom 17. Januar 1842, pag. 54 ist deshalb für uns interessant, weil es uns über J. F. Wagners Adresse orientiert:

»Schon öfter bin ich angefragt worden, ob bei mir auch Schriftgegenstände lithographiert werden, weshalb ich hiermit bekannt mache, dass alles, was ins Fach der Lithographie einschlägt, gefertigt wird. . . . Mit zwei tüchtigen Gehülfen versehen, bin ich im Stande, jede Bestellung aufs Baldigste mit pünktlicher und schöner Ausführung zu liefern. . . .

J. F. Wagner, Lithograph, Marktgasse 82.«

Bald darauf erschien die Anzeige (»Intelligenzblatt für die Stadt Bern«, Nr. 210 vom 20. September 1842, pag. 884):

»Der Unterzeichnete hat sein Geschäft und seine Wohnung nunmehr in der Gerberlaube Nr. 144.

J. F. Wagner, Lithograph.«

Die Presse dieser Zeit ist erfüllt von Artikeln für und gegen die Errichtung von neuen Verbindungsbrücken der Stadt Bern mit der umliegenden Landschaft. Gewissermassen als Konkurrenz zu der in jenen Jahren von den stadtbernischen Kreisen (A. G.) errichteten Nydeckbrücke (1841—1844) förderte die radikale Regierung den Bau der Tiefenaubrücke (1846—1850). Im Zusammenhang mit den Eröffnungsfeierlichkeiten der Nydeckbrücke steht die Ankündigung im »Intelligenzblatt für die Stadt Bern«, Nr. 281 vom 23. November 1844, pag. 1437:

»Ansicht der Nydeck-Brücke, gezeichnet von G. Hebler, Bauaufseher der Nydeckbrücke, lithographiert von J. F. Wagner. Preis 5 Btz. Zu haben in der Buchhandlung

von J. J. Burgdorfer.«

Im Oktober 1850 wanderte Wagner nach Amerika aus. Über sein weiteres Schicksal konnten wir bisher keine Angaben finden.

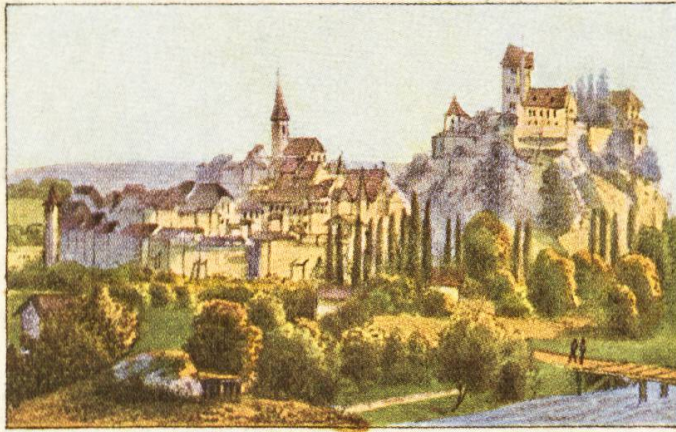
Unser «Chateau de Berthoud» ist, wie wir schon andeuteten, von einem Standort aus gezeichnet worden, welchen sonst kein Künstler gewählt hat. Man muss heute ordentlich genau die Perspektiven am Schloss mit denjenigen unseres Bildchens vergleichen, wenn man diesen Standort feststellen will. Man findet diesen dann etwa in der Mitte des Sportplatzes, ungefähr in der Längsachse der Badanstalt. Das von Wagner gezeichnete Wasserlein war demnach die «kleine Emme», welche ja in unserer Jugend noch munter durch blumigen Wiesengrund floss, und welche — wie so viele andere Bächlein auch — ohne ersichtlichen Grund zugedeckt wurde. Eindrucksvoll und wuchtig ragt auf Wagners Bildchen der Schlossfelsen aus malerischer Umgebung empor. Sie ist anders geworden, diese Umgebung, und nur mit mitleidigem Achselzucken muss man heute feststellen, was da alles «gestaltet» worden ist.

«Berthoud»

Lithographie von J. F. Wagner, 1838

Fig. 99

Als wir noch eifrigst der Herkunft des soeben besprochenen «Chateau de Berthoud» (Fig. 98) nachforschten, wurde uns in Zürich ein reizendes kleines, koloriertes Bildchen «**Berthoud**» (Fig. 99) angeboten, das wir natürlich sofort erwarben. Mit



Berthoud.

Fig. 99 »Berthoud«. Kolorierte Lithographie von J. F. Wagner, 1838.

einem Blick übersah man die Lage: das Bildchen war uns überhaupt noch nie begegnet und daher offenbar äusserst selten. Dann fiel sogleich auch die Ähnlichkeit von Technik, Format und Beschriftung auf, so dass uns ein Zusammenhang mit dem soeben besprochenen «Chateau de Berthoud» höchst wahrscheinlich schien. Wenn man das Wort «Berthoud» auf Fig. 98 und 99 vergleicht, dann erkennt man sofort ein und dieselbe Hand. Die Tatsache, dass Fig. 99 koloriert ist, beseitigte die letzten Zweifel, denn in der bei Herrn D. Jenny-Squeder in Ennenda eingesehenen Sammlung «Souvenir de la Suisse, Berne, chez J. F. Wagner, 1838» finden sich neben unkolorierten Ansichten sehr viele bemalte Exemplare, und gerade diese Farbtöne, jene seltsame blau-gelbe Bemalung, die unserm «Berthoud» (Fig. 99) etwas Liebliches, Morgenfrisches verleiht, diese Farbtöne finden sich wieder in den Herrn Jenny gehörenden Exemplaren.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass mit der Zeit noch weitere Burgdorf-Bildchen aus dieser Wagnerschen Sammlung bekannt werden. Unbegreiflich bleibt nur, dass ein vor rund 100 Jahren gedrucktes Mappenwerklein dermassen selten geworden ist, dass nicht einmal die Fachleute heute davon mehr etwas wissen.

Unser «Berthoud» ist im Format 4,2 / 6,7 cm (Papierformat 7,7 / 11 cm) gehalten. Das vom Taubenflühli aus gezeichnete Stadtbild muss aber vor 1837 aufgenommen worden sein, denn noch ist die ganze Südfront der Ringmauer sichtbar, und von dem 1837 *) errichteten Burgerspital ist noch nichts zu sehen. Das Stadtbild enthält im übrigen topographisch nichts von besonderer Bedeutung. Ein letztes Mal können wir uns freuen an einem wohlgegliederten Städtebau: klar begrenzt von der Ringmauer, in welcher der Süwenturm die Westecke betont, beherrscht von Schloss und Kirche, eingebettet in baumreichen Wiesengrund, so liegt es da, unser Städtchen — und doch hatte zur Zeit des Erscheinens des Wagnerschen Souvenirs die planlose Bauerei schon angefangen.

*) Vergl. Burgdorfer Jahrbuch 1935, pag. 150.

Schloss Burgdorf

Fig. 100

Lithographie aus dem Mappenwerk »Ansichten von Burgen, Schlössern und Ruinen der Schweiz. Nach der Natur gezeichnet von J. F. Wagner«, 1840.

Nicht allzu selten stösst der Liebhaber alter Burgdorfer-Ansichten auf eine saubere Lithographie, welche im Format 11,8 / 17,2 cm gehalten, jedoch unsigniert ist und an Beschriftung oben »Bern«, rechts davon »45« und unten »Burgdorf« trägt. Das Bild stellt Schloss Burgdorf (Fig. 100) von Südosten gesehen dar.

Trotzdem diese Ansicht nicht signiert ist, kann man ihre Herkunft leicht feststellen, denn das geübte Auge erkennt ohne weiteres die Manier der lithographischen Werkstätte J. F. Wagner in Bern. Wirklich findet man denn auch das Blatt in dem schönen Mappenwerk, welches unter dem Titel »Ansichten von Burgen, Schlössern und Ruinen der Schweiz, nach der Natur gezeichnet von J. F. Wagner. Bern. Verlag der lithographischen Anstalt von J. F. Wagner« erschien. Es handelt sich hier um ein recht umfangreiches Werk, das die Schlösser und Burgen unseres Landes darstellt, nach Kantonen in kleine Mappen geordnet. Oft findet man einfache schwarzweiss Drucke, oft aber auch getonte Bilder, indem mit Hilfe einer weitem Platte ein gelblicher Grundton eingedruckt wurde, sodass die ausgesparten weissen Partien eigenartige Lichteffekte ergeben. Nicht selten findet man auch von Hand kolorierte Einzelblätter im Handel. Laut Aufdruck sollte die Mappe des Kt. Bern mit 44 Ansichten versehen werden, sie enthält jedoch 47 Blätter. Unser »Burgdorf« mit seiner »Nr. 45« wurde demnach reichlich spät gewürdigt. Man denke : die Zähringerburg, von der aus die Stadt Bern gegründet worden war, an 45. Stelle ! Ob da noch die wahrlich wenig erbauliche Politik jener Jahre hineinspielt ?

Nirgends findet sich in diesem Werk eine Jahrzahl. Einen Anhaltspunkt, um festzustellen, wann diese Bilder etwa entstanden sein könnten, findet man auf Blatt 2, indem im Turmdach des Schlosses Worb die Jahrzahl 1839 eingezeichnet ist. Eine genauere Datierung des Werkes ergibt sich beim Studium der



Fig. 100 Schloss Burgdorf. Lithographie von J. F. Wagner, 1840

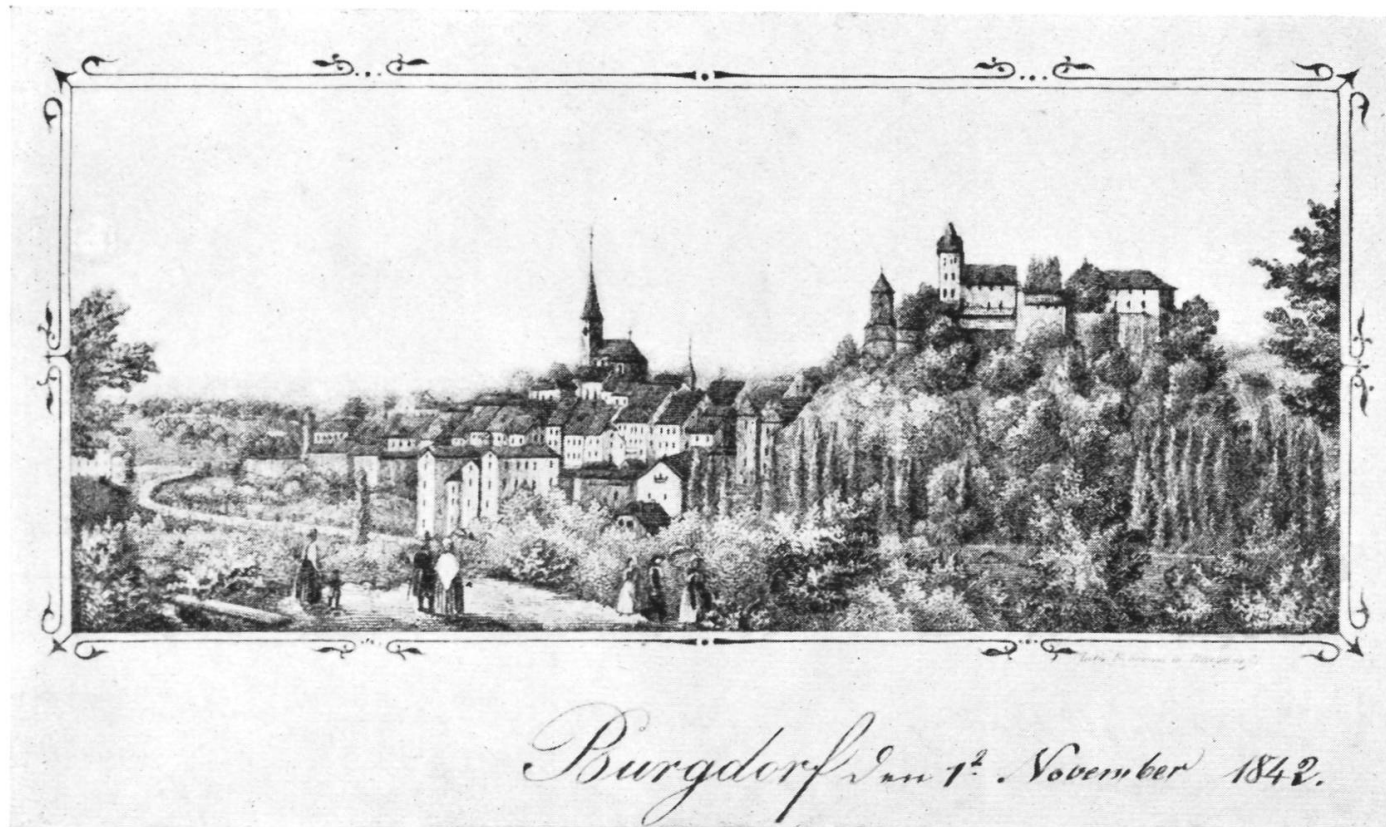


Fig. 101 Burgdorf, Ansicht vom Taubenflühli aus. Lithographie von Franz Grimm, um 1842.

zeitgenössischen Presse. Im »Berner Volksfreund«, Nr. 70 vom Sonntag, 30. August 1840 (pag. 560) stiessen wir nämlich auf ein Inserat, das wörtlich wie folgt lautet :

«Im Verlag der lithographischen Anstalt von J. F. Wagner in Bern ist erschienen Ansichten sämtlicher Burgen, Schlösser und Ruinen der Schweiz. Nach der Natur gezeichnet von Joh. F. Wagner mit erläuterndem Text. Ausgabe mit Tonplatten gedruckt per Lieferung 15 Btz, auf weissem Papier 12 Btz. Zu gefälliger Bestellung empfiehlt sich
C. Langlois in Burgdorf.»

Das vorliegende, 1840 erschienene Bild wird häufig verwechselt mit einer genau gleichen lithographierten Ansicht, die aus derselben lithographischen Werkstätte stammt, jedoch einen erweiterten Vordergrund zeigt und im Format 15,7 / 23 cm gehalten ist. Diese grössere Darstellung stimmt bis in die kleinsten Einzelheiten genau überein mit unserm vorliegenden Bild, enthält aber eine Signatur »J. Zim« und trägt den Titel »Schloss von Burgdorf, untenher der Ziegelbrücke aufgenommen«. Sie ist in einem andern Mappenwerk J. F. Wagners, den »Zwölf Ansichten von Burgdorf« erschienen und soll später behandelt werden. Über Johann Friedrich Wagner haben wir die wenigen bekannten biographischen Angaben bereits bei Fig. 98 zusammengestellt. Auf seine Mitarbeiter werden wir bei Besprechung der »Zwölf Ansichten von Burgdorf« zurückkommen.

Das Bild zeigt unser Schloss so, wie es glücklicherweise ja heute noch ist. Deutlich erkennt man das alte Kornhaus, das — wie wir schon bei Fig. 98 erwähnten — erst 1858 zum heutigen Assisensaal umgebaut wurde. Interessant sind die zwei Tannestämme, an welchen ein Dach über das »Drachenloch« aufgehängt war. Wir finden diese Stangen auf allen zeitgenössischen Bildern, ja, sie können uns sogar behilflich sein, unbekannte Schloss-Ansichten einigermaßen zu datieren.

Auch die noch ziemlich primitiven Emme-Verbauungen und hinten der alte »Schindersteg«, beides Bauwerke, welche dem Hochwasser meist nicht gewachsen waren, verdienen unsere Aufmerksamkeit.

*

In der Sammlung »Souvenirs de la Suisse«, welche H. Füssli 1840 in Zürich herausgab, ist keine Abbildung von Burgdorf vorhanden.

Das Werk »Souvenirs de la Suisse. Cent vues les plus remarquables«, das Briquet & Dubois 1840 in Genève erscheinen liessen, enthält Lithographien von Lemer cier nach Zeichnungen von Du Bois. Von Burgdorf findet sich kein Bild.

*

In dem Werk »Vues pittoresques de la Suisse. Malerische Ansichten der Schweiz. Publiée par Louis Bleuler, au château de Laufen près la chute du Rhin à Schaffhouse en Suisse«, das 1840 erschien, finden sich hübsche Aquatintaansichten der von Fremden besuchten Gegenden. Meist sind die Bilder von J. Hürlimann oder von L. Weber signiert. Burgdorf wird nicht erwähnt.

*

Ein hübsches Werk, grün kartoniert, im Format 14/18 cm. erschien ohne Jahrzahl: »Souvenir de Berne et ses environs, Lac de Thoune, l'Oberland, etc. Zürich, chez R. Dikenmann, peintre Rindermarkt No. 353«. Hier finden sich in typisch Dikenmann'scher Aquatintamanier Ansichten von Bern vom Bierhübeli aus, dann der Freiehof in Thun, Interlaken (mit noch wenig Hotels), Giessbach, Reichenbach, Brienz, Aareschlucht etc., kurz alles, was ein richtiger Reisender besuchen musste. Burgdorf ist in diesem Album nicht vorhanden.

Burgdorf, Ansicht vom Taubenflühli

Lithographie von Franz Grimm, um 1842

Fig. 101

Die Bildersammlung des Rittersaalvereins enthält eine kleine Lithographie, welche unser Städtchen vom Taubenflühli aus gesehen wiedergibt. Das Blatt ist signiert mit »Lith. F. Grimm in Burgdorf« und lässt sich leicht als Brief-Verzierung erkennen. Selbst über seine Entstehungszeit gibt es einige Auskunft, da es — mit Tinte hingesezt — das Datum trägt »1. November 1842«. Das Bildchen ist im Format 5,4 / 12,6 cm gehalten und ist mit einer für den damaligen Zeitgeschmack recht charakteristischen Umrandung versehen. Es gibt uns erwünschte Gelegenheit, etwas näher auf den, jedem Liebhaber von Burgdorf-Ansichten dem Namen nach längst bekannten Lithographen einzugehen.

Weder das Schweiz. Künstler-Lexikon, noch das »Heimatbuch Burgdorf«, noch andere einschlägige Literatur enthalten Angaben über Franz Grimm. Umso interessanter war es daher, den Verwandtschaftsverhältnissen dieses schon fast vergessenen Graphikers nachzuforschen.

Im »Burger-Rodel der Stadt-Gemeinde von Burgdorf« fanden wir denn auch die nötigen Angaben, welche erkennen liessen, dass der Lithograph Franz Grimm aus der Apotheker-Dynastie stammte, welche während Generationen die »Grosse Apotheke« führte, und weiter noch, dass der, den meisten von uns noch bekannte Buchbindermeister Franz Grimm an der Schmiedengasse, welcher erst 1927 starb, ein Sohn dieses Lithographen war.

Alle diese lokalhistorisch reizvollen Zusammenhänge, welche sich durch die Eintragungen im Grundbuch noch plastisch ergänzen lassen, mögen gelegentlich in anderem Rahmen bearbeitet werden. Hier seien nur die mit unserm Graphiker in direkter Beziehung stehenden Tatsachen erwähnt.

F r a n z R u d o l f G r i m m wurde am 13. September 1815 geboren, als sechstes Kind des Ludwig Grimm (1775—1864), welcher als »Mitglied des Kleinen Stadtrathes und Handelsmann« erwähnt wird, und der Rosina, geb. Vöglin, der Tochter des Abraham Vöglin, der zuerst als V. D. M. in Brugg, dann als Lehrer an der Kantonsschule in Bern lebte.

Die Familie bewohnte das Haus Hohengasse 19 (»Grosse Apotheke«), welches Ludwig Grimm am 1. Januar 1817 von seinem Vater, Johann Rudolf, medicinae Doctor, gekauft hatte, und welches ein Vorfahre, nämlich Andreas Grimm (1677—1773), im Jahre 1745 erbauen liess. Ein Onkel, Rudolf Grimm, und zwei ältere Brüder unseres Lithographen, nämlich Friedrich Ludwig (1801—1876) und Jacob Carl (1809—1894), waren Apotheker.

Über den Lehrgang unseres Franz Rudolf zum Lithographen konnte bisher nichts in Erfahrung gebracht werden. Einzig eine sehr hübsche Bleistift-Portraitstudie*), welche der Rittersaalverein erst kürzlich erwerben konnte, beweist, dass der Jüngling mit 20 Jahren sich in München aufhielt, denn sie trägt den Vermerk auf der Rückseite: »Gezeichnet von Joh. Conr. Bollter in München 5 ter und 6 ter August 1835«, während auf der Vorderseite, unter dem fast mädchenhaften Idealisten-Kopf deutlich zu lesen ist: »Franz Grimm von Burgdorf«.

*) Vergl. Abbildung im vorliegenden »Burgdorfer Jahrbuch« 1947, pag. 138.

Dagegen lässt sich den alten Bänden des »Berner Volksfreund«, der später in »Emmenthaler Bote« umgetauft wurde, mancherlei über die spätere Tätigkeit des Graphikers entnehmen. Nachdem in Nr. 23 vom 20. März 1842 des »Berner Volksfreund« über eine Verlassenschaft »des unlängst verstorbenen Samuel Widmer, von Heimiswil, als Lithograph und Handelsmann« die Rede ist, folgt kurz darauf, in Nr. 45 vom 5. Juni 1842 (pag. 362) desselben Blattes, die erste Anzeige :

»Lithographisches Etablissement.

Franz Grimm in Burgdorf setzt das ehrende Publikum in Kenntnis, dass er sich hier als Lithograph etablirt hat.

Er empfiehlt sich daher für die in sein Fach gehörenden Arbeiten, und hofft, durch deren bestmögliche Ausführung, sich des ihm geschenkten Zutrauens würdig zu machen.«

Wenige Wochen später meldet sich schon Konkurrenz, indem in Nr. 48 (Seite 386) des Jahrganges 1842 im »Berner Volksfreund« zu lesen ist :

»Empfehlung.

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, dem Tit. Publikum anzuzeigen, dass er in Burgdorf neben der Krone eine

Lithographie

unter seiner Firma und für seine Rechnung etablirt hat, welche er mit derjenigen seit mehreren Jahren in Bern im Gange bestehenden Lithographie in Verbindung setzt. Lithographische Bestellungen etc. werden somit von nun an sowohl in Bern als auch in Burgdorf höflichst abgenommen für

J. Herrmann, Lithograph.«

Es mag schon damals so gewesen sein, dass man alle möglichen schönen Dinge studieren und lernen durfte, um dann nachher das tägliche Brot mit recht untergeordneter Arbeit erkämpfen zu müssen. In dieser Beziehung aufschlussreich ist ein Inserat, das der ehemalige Münchener im »Emmenthaler Bote«, Nr. 46 vom 10. Juni 1847 erscheinen liess :

»Anzeige.

Bei Unterzeichnetem sind zu haben:

Controlle und Formulare für Zeugnisse Nr. 1 und 2 der Instruktion für Fleischinspektoren.

Ferner gestempelte und ungestempelte Aktenköpfe (Kund werde hiermit), Ursprungszeugnisse etc.

F. Grimm, Lithograph in Burgdorf.

Obiger wünscht einen Lehrling von ca. 16 Jahren für die Stein-druckerei unter sehr billigen Bedingungen anzunehmen....«

Im »Emmenthaler Bote«, Nr. 3 vom 9. Januar 1848 findet sich ein weiteres Lebenszeichen aus F. Grimms Werkstatt :

»Endesunterzeichneter benachrichtigt das ehrende Publikum, dass er von nun an Privat-Unterricht im Zeichnen und Schönschreiben ertheilen wird; er empfiehlt sich demselben mit der Versicherung, dass er sich dem ihm erweisenden Zutrauen stets würdig zeigen wird.

R. Reiss, Lithograph bei Hrn. Franz Grimm.«

Und nun begann auch hier, wie wir es schon bei Isenring sahen, der Vorläufer der Photographie, die Erfindung von Daguerre, sich einzuführen. F. Grimm scheint sich nicht gegen diese neue Technik aufgelehnt zu haben. Er liess im »Emmenthaler Bote«, Nr. 53 vom 2. Juli 1848 die Notiz erscheinen :

»D a g u e r r e o t y p - P o r t r a i t s .

Wer sich daguerreotypiren zu lassen wünscht, beliebe sich dafür bei F. Grimm, Lithograph in Hier, zu melden. Gut gelungene Portraits liegen daselbst zur Einsicht dar.«

Im »Emmenthaler Bote«, Nr. 15 vom 22. Februar 1849 erschien die Anzeige :

»D a s G e b e t u n s e r e s E r l ö s e r s ,

als vollständiges Seitenstück der von Herrn Bieri lithographirten Zehn Gebote.

Ein Exemplar ist zu haben: schwarz à Btz. 10, ein solches in Farben à Btz. 15 und darüber.

Zu gefälligem Zuspruch empfiehlt sich,

F. Grimm, Lithograph in Burgdorf.«

Doch auch äussere Erfolge scheinen unserm Graphiker hie und da beschieden worden zu sein. So findet sich im »Emmenthaler Bote«, Nr. 87 vom 1. November 1849 folgendes Inserat :

»Indem sich der Unterzeichnete hiemit beehrt, dem Preisgericht der Burgdorfer-Industrie-Ausstellung für die ihm bewiesene Anerkennung seinen verbindlichsten Dank zu äussern, macht er die Anzeige an das verehrte Publikum, dass er nebst dem Bestreben nach Verbesserung seiner lithographischen Leistungen auch in der Linirkunst vorteilhafte Einrichtungen getroffen hat; wodurch er in den Stand gesetzt ist, sowohl bessere als auch wohlfeilere Arbeit zu liefern.

Er empfiehlt sich daher zu Bestellungen auch in diesem Fache und nimmt Formulare jeder Art zum Liniren an.

F. Grimm, Lithograph in Burgdorf.«

Was hätte der gewandte Graphiker wohl alles in unserer so formular-seligen Zeit gedruckt? Auf jeden Fall hat er die zeitbedingten Bedürfnisse rasch erfasst. Zur Illustration diene nachfolgendes Inserat, das auch heute noch von allgemeinem Interesse ist. Im »Emmenthaler Bote«, Nr. 90 vom 10. November 1850 heisst es:

»E m p f e h l u n g ,

Beim Herannahen des neuen Jahres und damit verbundener Einführung eines neuen Münzsystems, möchten wohl verschiedene Handelshäuser sich veranlasst finden, neuer linirter Schreibbücher zu bedürfen.

Diesen Anlass benutzend, ist der Unterzeichnete so frei, den löblichen Handelsstand an seine Linireinrichtung zu erinnern und bittet um zahlreichen Zuspruch.

F. Grimm, Lithograph in Burgdorf.«

Soweit einige Einblicke in Franz Grimms Geschäftsleben, welche uns durch die vergilbten Zeitungsblätter ermöglicht werden. Über die familiären Verhältnisse orientiert uns wieder der »Burger - Rodel der Stadt - Gemeinde von Burgdorf« (1. Band, pag. 367). Ihm entnehmen wir, dass Franz Rudolf Grimm am 5. Dezember 1845 in Bleienbach getraut wurde mit Maria Rosina Schläfli, Tochter des Spenglermeisters Joh. Jak. Schläfli, welche am 23. Februar 1823 getauft worden war. Nach dem Tod von Franz Grimm heiratete sie ein zweites Mal, und zwar Friedrich Abraham Meyer von Bern. Diese Hochzeit fand in Jegenstorf statt am 14. Januar 1858.

Unser Franz Grimm hatte sechs Kinder, worunter Franz Jakob (1849—1927), der schon erwähnte originelle Buchbindermeister, weitaus am ältesten wurde.

Der geschickte Lithograph verschied am 12. Mai 1854.

Und sogar über die geschäftliche Nachfolgerschaft orientiert uns die Zeitung, indem im »Emmenthaler Bote«, Nr. 51 vom 25. Juni 1854 zu lesen ist:

»A n z e i g e .

Unterzeichneter hat die Ehre, ein geehrtes Publikum zu benachrichtigen, dass er von nun an die Lithographie von Hrn. Franz Grimm sel. in Burgdorf übernommen hat; indem er sich bestreben wird, dasselbe durch gute und schnelle Bedienung zu befriedigen, empfiehlt er sich zu geneigtem Zuspruch bestens.

Andreas Disly (sic!).«

Wir haben absichtlich die uns bekannt gewordenen Angaben über Franz Grimm etwas ausführlich festgehalten, handelt es sich dabei doch um einen Burgdorfer Bürger, dem wir gar manches uns wertvolle Blatt verdanken *). Allerdings ist das vorliegende Bildchen ein ziemlich eintöniges Dokument aus dem Zeitalter des »nüchternen Stils«. Es handelt sich hier um »Gebrauchsgraphik«, die wohl den Eindruck »Burgdorf« gut überliefert, aber doch recht wenig malerisch empfunden ist. Schon die »Gravure«-Technik mit ihren kahlen Strichen wirkt etwas langweilig. In der Darstellung der Gebäude fällt überall die Neigung zum Überhöhen auf. Das Rütchelentor ist fast doppelt so hoch gezeichnet, als es in Wirklichkeit war, und der ohnehin reichlich hohe Burgerspital wirkt hier fast amerikanisch. Aber auch die Häuser an der Schmiedengasse sind allzu hoch geraten.

Deutlich erkennt man vor dem Rütchelentor das neue Gebäude, welches uns als »Juvet-Haus« bekannt ist, und ausserhalb der Grabenpromenade steht bereits das Hotel Emmenhof, das heute als Waisenhaus bezeichnete klassizistische Gebäude.

Das vorliegende Bildchen gewinnt in der Reproduktion eher, da die Rasterwirkung die Härte der Linien bricht.

Unsere Freude war nicht gering, als wir in der reichhaltigen graphischen Sammlung von Herrn D. Jenny - Squeder in Ennenda das vorliegende Bildchen wieder vorfanden, diesmal als Empfehlungs-Zirkular, in welchem Franz Grimm die Eröffnung seines Ateliers bekannt gab. Das Stadtbild ist hier genau gleich, die Umrandung ist etwas abgeändert.

Burgdorf, Ansicht vom Gyrisberg

Lithographie von Franz Grimm, um 1842

Fig. 102

Genau dasselbe, was zum soeben besprochenen Briefschmuck-Bildchen zu bemerken war, ist hier zu wiederholen. Das ebenfalls in der Mappe des Rittersaalvereins aufbewahrte, den Blick

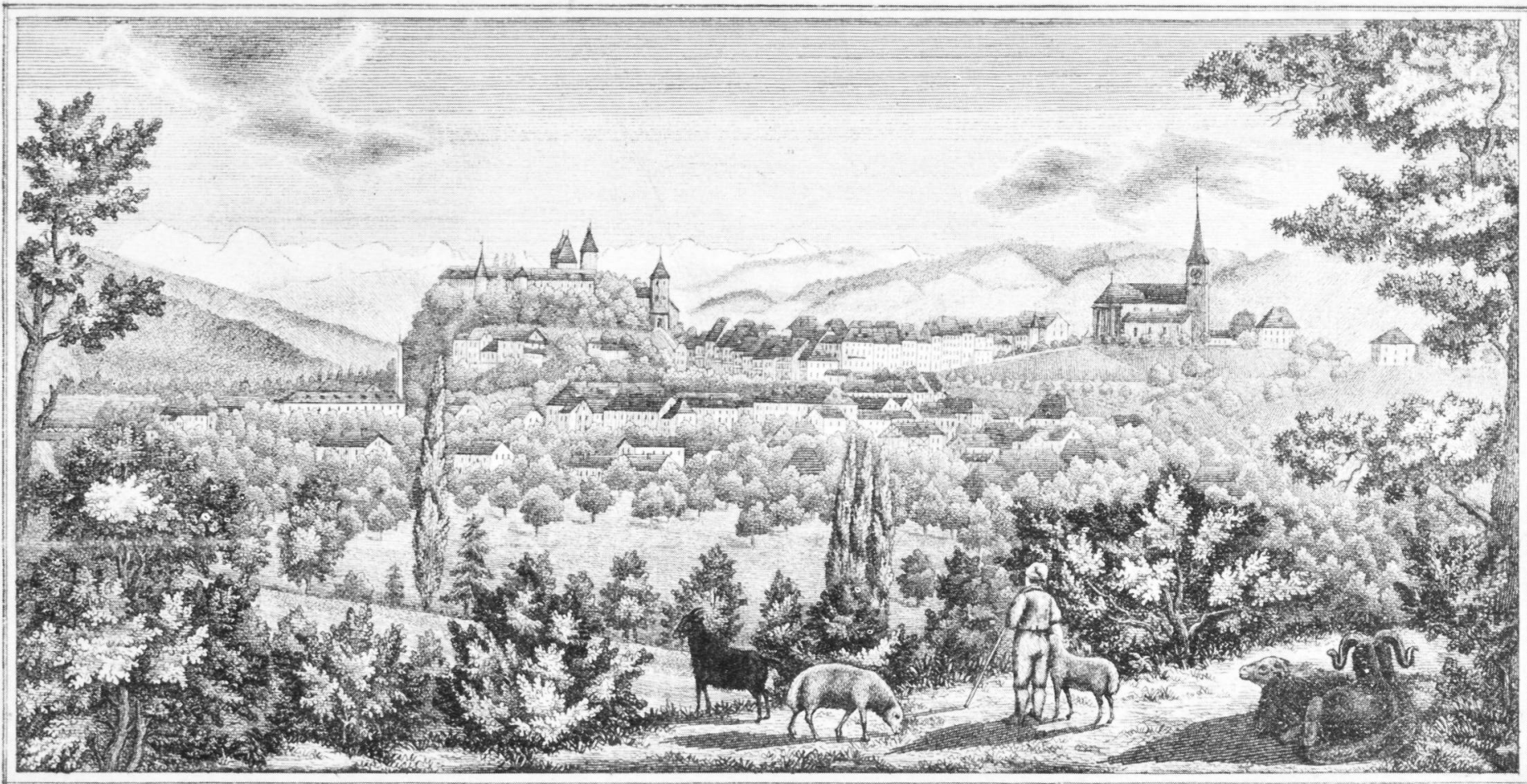
*) Von bekannteren Bildern aus F. Grimms Werkstatt seien erwähnt: J. G. Schäfer, «H. Pestalozzi in Stans, 1798» (vergl. Heimatbuch Burgdorf I, 579), ferner eine Ansicht des Westausganges von Burgdorf, nach einer Zeichnung von D. Haas, auf welche wir noch zu sprechen kommen werden.

vom Gyrisberg wiedergebende, auch als Briefschmuck verwendete Bild (Fig. 102) im Format 9,3 / 18,4 cm trägt die Signatur »Lith. F. Grimm in Burgdorf«, und selbst hier ermöglicht das mit Tinte hingeschriebene Datum »30. Dezember 1842« eine zeitliche Bestimmung. Wiederum handelt es sich um eine »gravure«, mit den durch diese Technik bedingten, harten und kahlen Linien. Allerdings wurde hier versucht, durch einige Staffage das Bildmässige zu heben. Trotz allem aber bleibt das Ganze nüchtern und strahlt keine heimelige Wärme aus. Unser Lithograph hat auch hier »Gebrauchsgraphik« geschaffen. Da beide soeben besprochenen Gravuren von 1842, dem Jahre der Eröffnung von F. Grimms Werkstätte, stammen, vermuteten wir, dass dieselben als Werbemittel dienten. Bei Fig. 101 hat sich diese Vermutung bereits bestätigt.

Nüchtern, wie die angewandte Technik, ist auch das Stadtbild geraten. Auch hier sind alle Häuser überhöht, es scheint dies mit dem Zeitgeschmack zusammenhängen, denn auch viele Bauten aus jener Zeit fallen noch jetzt auf wegen ihrem übermässigen »Höhenwachstum«.

Wie viele Burgdorf-Bilder, gesehen aus der Gegend des Gyrisberg, sind doch heute bekannt ! Aber keine einzige andere Ansicht überliefert ein dermassen langweiliges Ortsbild. Wohl trug die bauliche Entwicklung unserer Stadt das ihrige bei. Und dennoch sind uns aus derselben Zeit Stadtansichten bekannt, welche viel freundlicher wirken. Verschwunden ist die Ringmauer, welche einst herunterstieg, von der Kirche bis zur Mühlegasse, verschwunden auch ist die kernige Kornhaus-Ecke. Wohl erkennt man dieses edle Gebäude noch, aber die Stadtecke ist zerstört, da planlos hingestreute Neubauten den einstigen Charakter verwischen. Verschwunden sind ferner die Türme der Unterstadt, welche dem Ganzen einst Halt gaben. Die Altstadt-Umrisse beginnen im allgemeinen Chaos zu verschwimmen. Neu dagegen ist ein anderes Element : Am Fuss des Schlossberges erkennt man die Fabrik der Gebrüder Miescher. Noch hält sich diese Flachsspinnerei in bescheidener Höhe, ja sie passt sich — dank der Sorgfalt von Architekt Roller — noch ganz hübsch ihrer Umgebung ein.

Die Miescher'sche Fabrik (heute Schafroth & Cie. AG.) wurde bekanntlich auf dem Areal der früheren »Oberer Säge«, die wir



Lith. von F. Grimm in Burgdorf.

BURGDORF. 30^{ten} Dezember 1842.

Fig. 102 Burgdorf, Ansicht vom Gyrisberg aus. Lithographie von Franz Grimm, um 1842.

bisher auf verschiedenen Bildern angetroffen haben, errichtet. Beim Durchsuchen der alten Bände des »Berner Volksfreund« fanden wir nachstehend wiedergegebene Stellen, die uns auch die genauen Daten überliefern über die Entstehung dieser Fabrik, Daten, welche in der Lokalliteratur bisher fehlten. Ein erster Hinweis findet sich im »Berner Volksfreund« Nr. 23 vom 22. März 1838 (pag. 184), wo es heisst :

«Es diene dem betreffenden Publikum zur Nachricht und zum Verhalt, dass wegen vorhabenden Bauten und Veränderungen auf der oberen Saage zu Burgdorf von nun an einstweilen keinerlei Saaghölzer mehr zum Schneiden abgenommen werden.
Burgdorf, den 18. März 1838. Die Pächter.»

In Nr. 68 vom 26. August 1838, pag. 515, bringt der »Berner Volksfreund« die Ankündigung :

» K a u f s s t e i g e r u n g s - P u b l i k a t i o n .

Donnerstag, den 6. Herbstmonat nächsthin, wird die Domainen-Verwaltung der Bürgergemeinde Burgdorf, an eine öffentliche Kaufssteigerung bringen, die ihr zugehörnde Säge unten am Schlossberg zu Burgdorf, sammt der dabei befindlichen S t a m p f e , S c h l e i f e - u n d P o l i e r - G e s c h i r r e n . Dann das dabei stehende W o h n h a u s mit Scheuerwerk, den Keller unten am alten Markt-Fussweg, nebst dem Keller in der Fluh, und die H o f s t a t t beim Wohnhause.

Die Kaufsbedingungen werden unmittelbar vor der Steigerung eröffnet, können aber beliebigenfalls vorher in dem Sekretariate des Bürgerrathes eingesehen werden.

Die Steigerung wird im Stadthause zu Burgdorf abgehalten und dauern von 2 Uhr Nachmittags bis auf Abend.

Gegeben in Burgdorf den 24. August 1838.

Sekretariat des Bürgerrathes.«

Im gleichen Jahre, in welchem der Burgerspital beendet wurde, verkaufte demnach die Bürgergemeinde ihre uralte obere Säge. Ob man des vielen Bauens wegen wohl Geld brauchte ? Gar reizvoll ist es, in der vergilbten Presse noch Einzelheiten über den Fabrikbau zu finden. Im »Berner Volksfreund«, Nr. 16 vom 23. Februar 1840, pag. 128 steht die Ankündigung :

»Die verschiedenen Arbeiten für das dahier zu errichtende Gebäude zu einer Flachsspinnerei werden hiermit ausgeschrieben, und die Arbeitsleute, so einzelne Theile dieses Baues zu übernehmen wünschen, eingeladen, bei Hrn. Baumeister R o l l e r von den betreffenden Plänen und Gedingen Kenntnis zu nehmen, ihre An-

gebote aber den Unterzeichneten bis zum 4. März nächstkünftig schriftlich einzureichen. Es wird bemerkt, dass von den sämtlichen Unternehmen solide Bürgschaft verlangt wird.

Burgdorf, den 19. Februar 1840.

Miescher und Comp.«

Selbst über den Arbeitsbeginn der Miescher'schen Fabrik werden wir durch die alte Zeitung orientiert. Der »Berner Volksfreund«, Nr. 22 vom 18. März 1841 enthält nämlich die Ausschreibung:

»Diejenigen Arbeiter, welche eine Anstellung in der auf nächstkünftigen Juni dahier zu eröffnenden Flachsspinnerei wünschen, werden eingeladen, sich von nun an bei den Unterzeichneten jeden Donnerstag dafür anschreiben zu lassen. Es werden hauptsächlich jüngere, jedoch unterwiesene, Personen beiderlei Geschlechts gesucht, und man verlangt ein Zeugnis guter Aufführung und Ausweisung über Fähigkeit.

Burgdorf, den 15. März 1841.

Miescher u. Comp.«

Unser Briefkopf-Bildchen ist eine Illustration zu dem, was wir aus der Zeitung erfahren haben. Es zeigt unsere Stadt in dem Augenblick, wo sie aus uralter Tradition heraustritt und zum Industrieort wird. Obgleich die hier wiedergegebene angewandte Graphik wahrlich nicht sonderlich zu begeistern vermag, ist uns dieses Blatt doch recht wertvoll, — aber nur als Dokument auf dem Leidensweg unseres Stadtbildes.

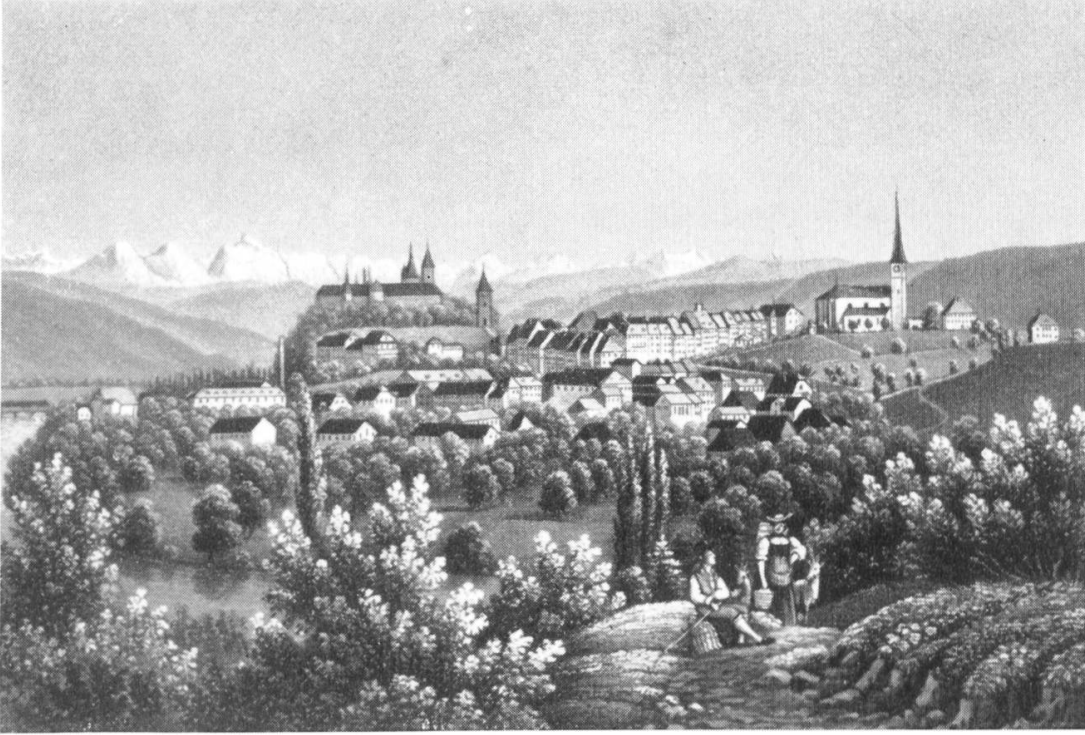
Burgdorf

Kolorierter Kupferstich, anonym, Albumblatt um 1842 Fig. 103

In der graphischen Sammlung der Schweiz. Landesbibliothek in Bern wird ein kolorierter Kupferstich aufbewahrt, welcher die Bezeichnung »Burgdorf« trägt (Fig. 103). Das Bildchen ist im Miniaturformat 2,8 / 5,1 cm gehalten und wird hier, allerdings einfarbig, in ungefährender Originalgrösse wiedergegeben. Dass es sich um einen Kupferstich handelt, erkennt das geübte Auge schon mit der Lupe. Mit Sicherheit aber verrät sich die Kupferstichtechnik, wenn man das Bildchen im Mikroskop mit auffallendem Licht betrachtet und den Strichcharakter vergleicht mit einem bekannten Kupferstich. Leider ist das Blatt nicht signiert. Es ist in einem eigenartigen braunroten Gesamtton gehalten und erweckt einigermaßen den Eindruck der



Fig. 103 Burgdorf. Anonymer, kolorierter Kupferstich, um 1842.



Burgdorf.

Zürich chez R. Dikenmann peintre Neustadt N^o148

Fig. 104 Burgdorf, Aquatintablatt von R. Dikenmann, um 1842.

Abendstimmung. Das farbige Bildchen ist vorgezeichneten Umrisslinien nach ausgeschnitten und auf ein weisses Blatt Papier im Format 7,5 / 13,4 cm geklebt. In dieser Papierunterlage ist ein Rahmen aus Blumen und Muscheln geprägt, ganz im Geschmack jener Zeit gehalten. Zweifellos handelt es sich hier auch um ein Albumblatt, wie wir ein solches, allerdings mit einer Lithographie geschmücktes Erinnerungsbildchen schon unter Fig. 73 kennen lernten.

Dass unser Kupferstichlein um 1842 herum entstanden ist, das ergibt sich aus den dargestellten Architekturen. Die künstlerische Freiheit ist ziemlich weit getrieben, so weit, dass man schon eher von Verzeichnungen reden muss. Viel zu schlank und zu hoch sind die Schlosstürme geraten, während der Kirchturm im Verhältnis zum hohen Schiff und zu den Häusern der Stadt entschieden zu dick gezeichnet ist. Gut erkennt man den Burgerspital und das »Juvet-Haus« am Rütchelengässli. Sehr gut getroffen ist die Häusergruppe am Neuengässchen, besonders das grosse Rollerhaus (Neuengasse 8), welches 1839 errichtet worden ist. An der Bernstrasse erblicken wir die heimeligen Dächer all der Scheuern, auf welche sich die heutige Strassenbezeichnung »Scheunengasse« bezieht. Im Vordergrund, da wo heute die Bahngleise immer mehr Raum beanspruchen, da dehnt sich behaglich noch die prächtige Besitzung von Franz Schnell aus. Man erkennt das reizvolle Wohnhaus (heute, umgebaut, als Villa Fehlbaum bezeichnet), dahinter die Wirtschaftsgebäude und Dienstbotenwohnungen. Am Fusse des Schlosshügels erkennen wir wieder die uns längst vertraute Pappelreihe, allein auch diese Bäume sind übermässig hoch gezeichnet. Hinter dem Schlossberg fällt eine eigentümlich helle Fläche auf, welche im Original in bläulichem Ton koloriert ist. Ob das gar die Emme sein soll? Eher würde man zwar an einen See denken.

Topographisch ist das vorliegende Bildchen also nicht besonders zuverlässig, es hat dies wohl auch gar nie erstrebt. Seinen Zweck aber als nettes Erinnerungsblättchen hat dieses Miniaturbildchen sicher durchaus erfüllt, besonders, wenn es von zarter Hand geschriebene, gefühlvolle Worte tragen durfte.

Bourgdorf

Aquatintablatt von R. Dikenmann, um 1842

Fig. 104

Jedem Sammler alter Städtebilder ist der Name R. Dikenmann sehr geläufig. Alle möglichen Schweizeransichten wurden von diesem emsigen Künstler in Aquatintamanier herausgegeben, vornehmlich natürlich Bilder, welche dem stets zunehmenden Fremdenstrom als Erinnerung an die Schweizerreise angeboten wurden. Aber auch die von den Reisenden wenig besuchten Gegenden wurden abgebildet. Von unserm Städtchen existieren zwei Platten, die eine lässt sich leicht von der andern unterscheiden, da auf der ältern Ansicht, unserm vorliegenden Blatt (Fig. 104) noch keine Eisenbahn zu sehen ist, während auf einem später entstandenen Bild, auf welches wir noch zurückkommen werden, deutlich die Bahnlinie, samt Eisenbahnbrücke und Bahnhof erkennbar sind. Auf diesem späteren Bild sind auch die Berge mit Namen versehen, was offenbar auf dem früheren Exemplar noch nicht nötig schien. Das vorliegende ältere Bild ist viel seltener als das weniger hübsche spätere Blatt.

Noch heute besteht in der Altstadt von Zürich (Rindermarkt 14) der Kunstverlag, der jetzt unter Leitung eines Nachkommen des Gründers, Dr. R. D i k e n m a n n , steht. Gar eigenartig berührt es den Besucher, wenn er aus dem nichtssagenden Getue der heutigen Strasse hineintritt in dieses Haus, in welchem bewusst die heimelige Künstler-Atmosphäre, wie sie schon vor hundert Jahren geherrscht haben mag, gepflegt wird. Ein Besuch bei diesem Verlag lohnt sich heute mehr denn je.

Im Schweiz. Künstler-Lexikon findet man (Bd. I, pag. 362) einige Angaben über die Kupferstecherfamilie Dikenmann, die dort allerdings Dickenmann geschrieben wird. Da diese Notizen aber, wie sich herausstellte, zum Teil Unrichtigkeiten enthalten, baten wir Herrn Dr. Dikenmann, uns für unsere Arbeit bereinigte Mitteilungen zukommen zu lassen, was dieser auch in freundlicher Weise tat. Wir lassen sie hier — gewissermassen als Korrektur zum Schweiz. Künstler-Lexikon — wörtlich folgen, indem wir dem Verfasser zugleich bestens danken :

»Die Stahl- und Kupferstecher und Verleger
Dikenmann von Zürich.

Rudolf Dikenmann geb. 1792 bildete sich aus bei Bir-
mann in Basel und gründete im Jahr 1820 ein Verlagsgeschäft,
besonders in Schweizerlandschaften und Trachtenblättern, in der
Neustadt Zürich. Zwei Söhne und vier Töchter von ihm arbeiteten
mit Liebe für den Verlag. Die älteste Tochter Anna D. (geb. 1819,
† 1896) wurde Leiterin der sog. Malerstube desselben. Im Jahr 1852
siedelte der Verlag ins neuerworbene Haus zum Palmbaum über
am Rindermarkt 353 (heute No. 14), das von unten bis zu oberst
beinahe ganz für Geschäft und Angestellte reserviert war. Der
Verlag erlangte europäische Bekanntheit. R. Dikenmann starb 1883.
Der ältere Sohn, Kaspar Dikenmann (1821—1861), bildete
sich als Kunstmaler und Stecher aus bei Prof. Ulrich (am Polytech-
nikum Zürich) und in Lausanne. Ausser einer Anzahl Oelgemälde
arbeitete er eine Reihe Stiche aus für den Verlag Dikenmann, im
Gross- und Kleinformat. Platten teilweise noch gut erhalten. — Als
Kolorist und Stecher ist noch zu erwähnen ein Bruder des Vaters
D.: Johannes Dikenmann (1800—1865). Der jüngere Sohn
Vater D's: Johann Rudolf Dikenmann (1832—1888), eidgen-
össischer Turn-Kampfrichter, arbeitete sehr viel für den Verlag,
zeichnete und stach in Aquatinta grosse und kleine Blätter, dar-
unter Panoramen von Rigi und Pilatus, Interlaken und Faulhorn.
Er erlebte auch das Zurückgehen der Verlags-Blüte infolge Über-
handnahme der rein mechanisch-photographischen Reproduktions-
verfahren der damaligen Zeit. Vorzüglich erhaltene Platten
sind noch vorhanden.«

In einer späteren Zuschrift an uns wies Dr. Dikenmann beson-
ders noch darauf hin, dass der Verlag nie industrialisiert wurde.
Sein Vater (Johann Rudolf D., 1832—1888) hätte, trotz allen
Empfehlungen, sich der noch nicht hochstehenden Photographie
nicht bedienen wollen und seine Stiche handarbeitlich, nur nach
künstlerischen Gesichtspunkten gefertigt. Er habe gegenüber
der ehemaligen reinen Handzeichnung die photographische
Aufnahme stets nur als Mittel zum Zweck, nämlich der eigenen,
künstlerischen Komposition anerkennen wollen. Obgleich man
ihm von allen Seiten von der »Zukunft der Photographie«
redete, habe er festgehalten am ästhetisch-idealkünstlerischen
Gesichtspunkt. Auf die Dauer habe sich dieser Standpunkt zu
Ungunsten des Verlages ausgewirkt.

Der Artikel von H. Appenzeller im Schweiz. Künstler-Lexikon
schliesst mit den Worten : «Bei seinem Tode, am 8. Januar 1888,

bestand der Verlag aus mehr als 800 Platten, die nun aber durch die modernen Reproduktionsverfahren ganz entwertet sind.« Dieser Standpunkt des Artikelschreibers mag 1905 richtig gewesen sein. Inzwischen haben sich aber nicht nur die Zeiten, sondern auch die Ansichten geändert, und wenn man bedenkt, wie weitverbreitet heute schon wieder Freude und Verständnis für alte Schweizeransichten sind, möchten wir diesem Plattenmaterial im Gegenteil steigenden Wert voraussagen, allerdings nicht mehr als Konkurrenz zu den heute ja wirklich hochstehenden photographischen Vervielfältigungsverfahren, wohl aber als liebwerte Zeugen aus einer versunkenen Zeit, für deren Reize unserer Generation das Verständnis wieder erwacht ist. So verwendet Herr Dr. Dikenmann jetzt wieder Briefpapier, das mit Aquatinta-Drucken, genau in der Art seiner Ahnen, geschmückt ist, Briefbogen von eigenartiger Anmut.

In der Zentralbibliothek von Zürich wird ein gedrucktes Blatt aufbewahrt, welches die Überschrift trägt :

»Verzeichniss des Kunstverlags von Rudolf Dikenmann, Maler in Zürich, Neustadt No. 148«.

Es wird dann eine Währungstabelle aufgestellt, welche lautet :

»N. B. 16 Schweizer-Livres zu 11 fl. im 24 Gulden-Fuss.
1 Livre zu 10 Batzen
1 Batzen zu 10 Rappen.«

Dann folgt die Aufzählung von 70 Schweizer-Ansichten in Klein-Folio-Format und die zugehörigen Verkaufspreise lauten :

»Verkaufspreis : schwarz 70 Rp.
Verkaufspreis : gemalt 2 Livres.«

Hierauf kommt ein Verzeichnis von 160 Schweizer-Ansichten im »Klein-Quarto«-Format. In diese Serie gehört unser Burgdorf-Bild, welches als Nr. 58 erwähnt wird. Die zugehörigen Preise lauten :

»Verkaufspreis : schwarz 20 Rappen
Verkaufspreis : gemalt 50 Rappen.«

Das Verzeichnis erwähnt dann »Malerische Reisen« (gewählt aus vorstehender Sammlung in klein Querformat und eingeteilt in 4 Souvenirs), ferner:

»Schweizeransichten auf Postpapier zu Briefen,
Grabmonumente verschiedener Art, Taufzettel,
Stammbuchkupfer (Vignettes).«

Wie man sieht, war der Dikenmann'sche Verlag sehr vielseitig.

Unser vorliegendes Burgdorf - Bildchen, » B o u r g d o r f « (Fig. 104), gibt den Ausblick vom Gyrisberg wieder und ist im Format 7,5 / 11 cm gehalten. Es handelt sich um ein typisches Aquatintablatt, wobei das Korn der Flächen und die mit Pinsel aufgetragenen Abdeckungen deutlich erkennbar sind. Die Stadtansicht stimmt ganz genau überein mit derjenigen auf der schon besprochenen Grimm'schen Brief-Verzierung, und wenn wir auch nicht behaupten wollen, dass das eine Bild dem andern als Vorlage diene, so ist es doch auffällig, dass beide Bilder vom ganz genau gleichen Punkt im Gelände aus gesehen sind, und dass sich auch die dargestellten Architekturen weitgehend ähneln. Auf jeden Fall muss Dikenmanns erstes Burgdorfer-Bild auch um 1842 herum entstanden sein. Dafür, dass er nach Natur zeichnete, spricht schon die Tatsache, dass er die Jungfrau-Gruppe ziemlich richtig wiedergibt. Auch verstand es Dikenmann, durch hübsche Licht- und Schattenwirkungen und durch anmutigen Baumschlag ein bedeutend freundlicheres Stadtbild zu schaffen, als Grimm mit seiner nüchternen Steingravure.

Dieses ältere Dikenmann'sche »Bourgdorf«, sofort erkennbar an dem, den Vordergrund belebenden Trachten-Pärchen, muss besonders sorgfältig aufbewahrt werden, da die zugehörige Platte nicht mehr vorhanden sei.

Die alte Stadtschreiberei

Bleistiftzeichnung. Anonym. Zwischen 1839 und 1865. Fig. 105

Die Bildermappe des Rittersaalvereins enthält die Kopie einer Bleistiftzeichnung, welche die alte Stadtschreiberei darstellt. Die Originalzeichnung befindet sich in der Stadtschreiberei (gemeint ist die heutige Burgerratskanzlei), so meldet der Rittersaalkatalog. Dort aber war das Bild unbekannt. Gross war

daher unsere Freude, als wir die Originalzeichnung (Fig. 105) nach einigem Suchen dennoch fanden. Diese ist im Besitz von Frau Schwamberger-Wyss, der Witwe des ehemaligen Stadtschreibers Fürsprecher und Notar E. Schwamberger. Leider ist aber auch in dieser Familie gar nichts bekannt über die Herkunft der Zeichnung, welche im Format 14/19,2 cm gehalten ist. Es wäre nicht ganz ausgeschlossen, dass Rob. Roller, der Sohn des so oft erwähnten Stadtbaumeisters Christ. Rob. Aug. Roller, diese Zeichnung ausgeführt hat. Der Rittersaalverein besitzt verschiedene Zeichnungen von Vater und von Sohn Roller. Letzterer pflegte merkwürdig flüchtig hingeworfene Skizzen zu machen, die oft gar nicht fachmännischen Charakter aufweisen. Die vorliegende Zeichnung ist aber doch fast zu brav, so dass eher anzunehmen ist, dass ein Schüler, vielleicht ein Bewohner der Stadtschreiberei, unser Bildchen anfertigte.

Auch das Entstehungsjahr dieses anonymen Bildchens ist nur in groben Zügen zu umgrenzen: Wir erkennen hinter der Stadtschreiberei, links am Bildrand, das Dach des grossen Wohnhauses, heute »Neuengasse 8« bezeichnet, welches Vater Roller auf dem ihm von der Stadt geschenkten Bauplatz errichtet hatte. Dieses Haus entstand im Jahre 1839, wie die von Herrn alt-Bankkassier Emil Egger im Keller des Hauses aufgefundene Jahrzahl überliefert. Unsere Zeichnung ist demnach nachher entstanden, immerhin aber vor dem Stadtbrand von 1865, nach welchem unsinnigerweise das Dächlein über der Kirchentreppe entfernt wurde. Wenn unsere Zeichnung sicher nicht Anspruch auf künstlerische Wertung erhebt, so ist sie für uns dennoch von hohem Interesse da sie uns wieder einmal einen kleinen Einblick in ein Detail unseres Städtchens erlaubt. Die alte Stadtschreiberei selber steht ja glücklicherweise noch heute ziemlich unverändert da, als sehr lebendiger Abschluss des Kirchbühls. Verschwunden ist allerdings die typische Ladenwand im Vordergrund, an die wir uns noch gut erinnern. Man liebt es im Zeitalter der Vermassung nicht mehr, wenn die Familie sich gerne etwas abschliessen möchte. Über das Stadtschreibereigebäude selber berichtet uns Ochsenbein *) :

*) Ochsenbein Rud., Aus dem alten Burgdorf, pag. 67.

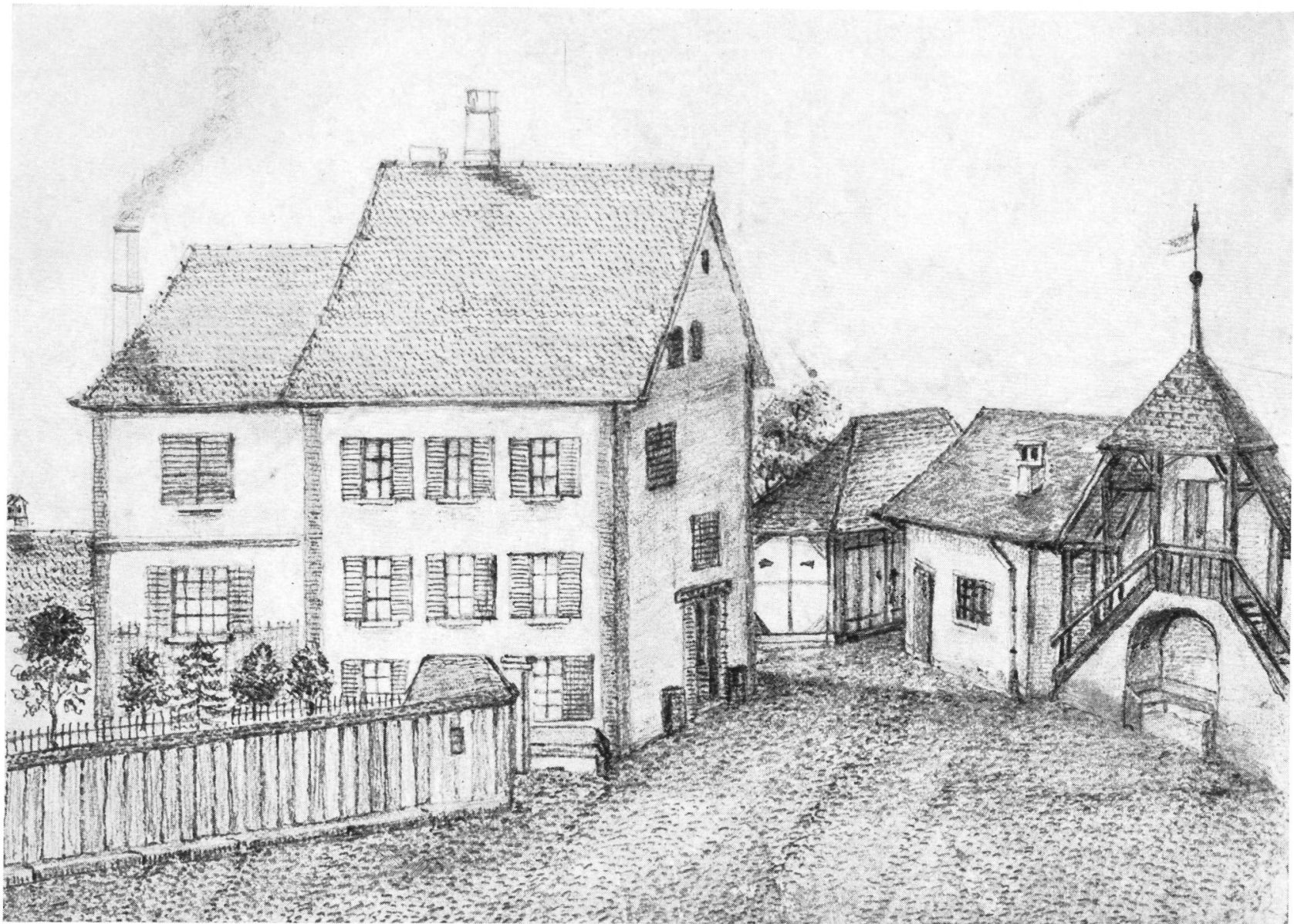


Fig. 105 Die alte Stadtschreiberei. Anonyme Bleistiftzeichnung,
zwischen 1839 und 1856.

»... An der Stelle der jetzigen Stadtschreiberei hatte 1452 der Pfarrer Johann Ebinger ein Pfarrhaus erbaut, aber wegen Wegzug nicht vollendet; sein Nachfolger, Burkhard Schmid, erwarb nun 1453 das Buchseehaus, das als Pfrundhaus diente, bis 1727 der Pfarrer Joh. Rud. Gruner an dessen Stelle das gegenwärtige Pfarrhaus erbaute. Das Haus Ebingers kaufte die Stadt für 40 Pfund, verkaufte es aber wieder; 1504 schuldete Hans Schütz der Stadt dafür 72 Pfund, woran er 19 Pfund 10 Schilling abbezahlte, 1621 wurde es dann zur jetzigen Stadtschreiberei umgebaut.«

Ganz anders als auf unserer Zeichnung sind die Aufgänge zur Kirche geworden. Das heimelige Dach, welches die Kirchentreppe einst schützte, haben wir schon auf andern Bildern angetroffen, so z. B. auf Fig. 79. Allerdings wird die heutige, nüchterne Kahlheit der Kirchentreppe — wenigstens im Sommer — durch den prächtigen Baum etwas gemildert. Hoffen wir, dass derselbe nicht auch eines Tages nach bekannten Mustern bis auf den Stamm zurückgesägt werde!

Offenbar war früher die heute befahrbare Strasse zum Pfarrhaus bedeutend schmaler. Das Häuschen neben der Kirchentreppe wurde wohl abgetragen, um die Zufahrt zu verbreitern und auch der dahinter hervorguckende Schuppen ist heute verschwunden. Auf einer von Rob. Roller stammenden Zeichnung, Blick vom Kirchhof gegen die Stadtschreiberei, welche in der Zeit von 1850—1852 entstanden sein muss, sind die am Weg zum Pfarrhaus stehenden Scheuern deutlich erkennbar, doch werden wir erst später diese Zeichnungen behandeln. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um die »Provisorei neben dem Pfrundgarten unterhalb des Thurmes an der Ringmauer«, wie eine Notiz von 1593 berichtet (Manuskript Nr. 2464 im Rittersaal). *)

Mit Interesse stellt man auf unserer Zeichnung fest, dass der Eingang zur Stadtschreiberei sich einst in der Nordwand des Gebäudes befand.

*) Frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Alfred Roth-Lauterburg, welcher ferner aufmerksam macht auf Seite 382 der handschriftl. Aeschlimann-Chronik in der Burgerratskanzlei.